

# „Marko hört zu.“



Die Street Football Worker von buntkicktgut sind junge „Sozialarbeiter mit Ball“, die in sozialen Brennpunkten von München Kinder und Jugendliche in Bewegung bringen – BISS hat Marko Pranjic begleitet

Von SEBASTIAN SCHULKE

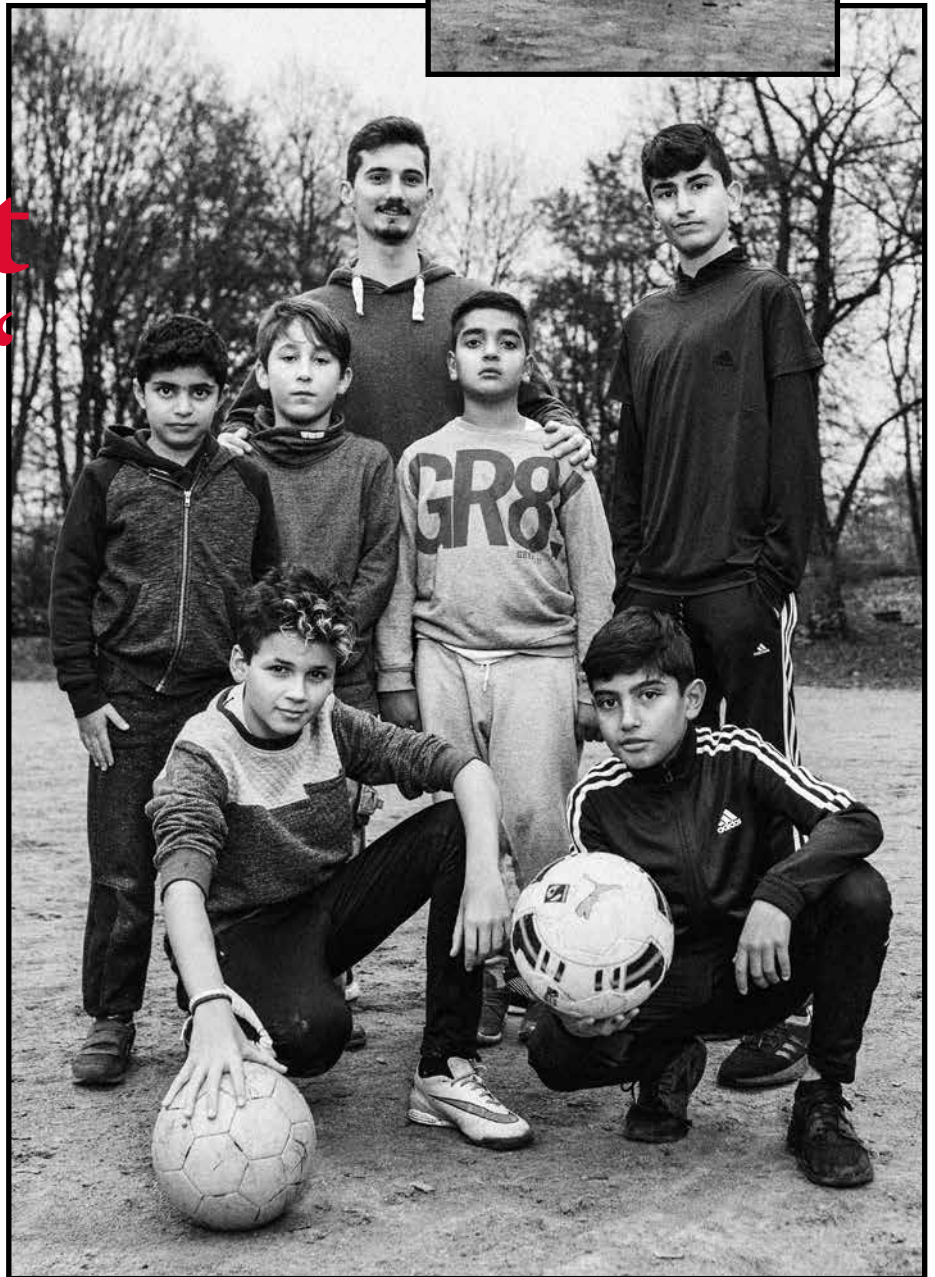




Fotos HANNES ROHRER



Das  
ist  
cool“



**D**er Bus der Linie 139 hält vor einer großen Brücke, die über eine Autobahn führt. Marko Pranjic steigt aus. Haltestelle Mitterweg. Lange, klotzige Mietshäuser stehen neben Hütten von Kleingärtnern. Dazu ein schmaler Grünstreifen, hinter dem sich die Autobahn versteckt. Alles in allem eine bunte Mischung urbaner Landschaften, die sich hier am östlichen Rand von München erstreckt. Dazu lacht die Sonne, Vögel zwitschern. Marko läuft los. In zehn Minuten beginnt sein Training in Ramersdorf.

Leute grüßen ihn auf seinem Weg zum Bolzplatz. Eine Frau schüttelt ihm kurz die Hand. „Das ist die Mutter von einem meiner Spieler“, erzählt er. Marko Pranjic ist 20 Jahre alt und Street Football Worker bei buntkicktgut. So heißen die interkulturellen Straßenfußball-Ligen, die in München seit 1996 Kinder und Jugendliche aus verschiedensten Nationen und Kulturen zusammenbringen und gemeinsam Fußball spielen lassen. „Fußball spricht eine Sprache auf der Welt, die jeder versteht, die die Menschen verbindet und vereint“, sagt Marko. Er ist bei buntkicktgut einer von rund 20 „Sozialarbeitern mit Ball“, die in München in sozial schwierige Stadtviertel gehen. Dort bringt er mit dem runden Leder Jungs und Mädels in Bewegung. „Wer Lust hat, spielt einfach mit“, meint Marko. „Herkunft, sozialer Stand oder Talent spielen keine Rolle. Jeder ist bei uns willkommen und kann auf Torejagd gehen.“

Zehn Torjäger sollten es heute in Ramersdorf sein, auf dem großen, roten Ascheplatz mit den Eisentoren. Doch nur drei sind zum Fußballtraining gekommen. „Was ist los?“, fragt Marko in die Runde. „Wie sollen wir so trainieren?“

Ayyub Hammami, 12, Amer Mhawesh, 12, und Samir Agazadah, 14, schauen etwas ratlos. Zu allem Überfluss haben sie auch noch ihren Fußball vergessen. Ayyub radelt sofort los. „Bin gleich wieder da“, sagt er zu Marko, während die beiden anderen Nachwuchskicker diesem stürmisch erklären, dass morgen in Mathe und Deutsch Schulaufgaben auf dem Programm stehen und deswegen so viele fehlen. „Okay“, meint Marko. „Wäre nur gut gewesen, wenn ich das vorher gewusst hätte. Beim nächsten Mal einfach in unsere Chatgruppe schreiben, dann weiß ich Bescheid.“

Das Training läuft auf freiwilliger Basis, für Jungs und Mädels. Denn buntkicktgut ist kein Verein, sondern eine Non-Profit-Organisation, die sich hauptsächlich

durch öffentliche und private Zuschüsse sowie Geld- und Sachspenden finanziert. Die Kids können ihre eigenen Teams (mindestens sechs Spieler) gründen, sich einen Namen ausdenken und anmelden. Die einmalige Startgebühr beträgt 30 Euro für jede Mannschaft. Dann kann man an den Spieltagen im Sommer und Winter teilnehmen und um Meisterpokale und Medaillen in der Liga kämpfen. Alles auf freiwilliger Basis. Die Kids entscheiden selber, wie oft sie spielen, Tore und Punkte sammeln. Neben den besten Teams werden jeweils am Saisonende auch die fairsten Mannschaften, sportlichen Vorbilder und Torjäger prämiert. Darüber hinaus kann jeder an den offenen und kostenlosen Trainingsangeboten wie dem von Marko Pranjic teilnehmen – unter anderem in Moosach, Pasing, Schwabing, Giesing, Riem, Sendling, Neuperlach, Berg am Laim und Ramersdorf.

Es geht noch weiter. In einem eigenen Liga-Rat lösen die Kinder und Jugendlichen Konflikte zwischen Spielern und Mannschaften, entscheiden und diskutieren über Sperren, Regeln und Ausnahmen. Ein Spieler darf während einer Saison nicht das Team wechseln. Neue Mannschaften können sich aber jederzeit anmelden. Für die Website von buntkicktgut und das Magazin „buntkicker“ können die Kids außerdem Spielberichte, Interviews oder Reportagen schreiben. Wer will, kann sich auch zum „Referee“ ausbilden lassen. „Partizipation ist uns ganz wichtig. Das stärkt die emotio-

nale Bindung. Die Jungs und Mädels übernehmen Verantwortung, wachsen an Herausforderungen und erlangen soziale Kompetenzen, die ihnen auch später im Berufsleben helfen können“, sagt Rüdiger Heid, der Leiter und Initiator von buntkicktgut. „Wir veranstalten im Sommer auch jedes Jahr ein interkulturelles Feriencamp für die Stärkung des europäischen Gedankens und waren bereits in Ländern wie Frankreich, Polen oder Ungarn.“

Heid hat vor über 20 Jahren die gemeinnützige Straßenfußball-Organisation ins Leben gerufen, während der Flüchtlingswelle durch den Jugoslawienkrieg in den 1990er-Jahren. Damals strandeten vor allem Geflüchtete aus Kroatien, Serbien, Bosnien und Albanien in München. Darunter auch viele Kids, die sich laut Heid in den Gemeinschaftsunterkünften langweilten und ihre oft dramatischen Fluchterlebnisse nur schwer verarbeiten konnten. „Um etwas Farbe in den grauen und schweren Alltag zu bringen, kamen wir auf Fußball“, erklärt Heid. „Denn Fußball bewegt und begeistert die Menschen.“ Das runde Leder könne recht schnell Barrieren und Grenzen in den Köpfen lösen, da es Toleranz, Respekt und Fair Play auf ganz spielerische Art und Weise vermitteln würde. „Diese besondere Kraft nutzen wir bis heute“, betont Heid. „So wollen wir aktiv zur sozialen und kulturellen Integration und zur Verbesserung des sozialen Klimas in der Stadt beitragen.“

Und das nicht nur in München. buntkicktgut hat mittlerweile Standorte in Berlin, Dortmund, Düsseldorf, Ludwigshafen am Rhein, Hamburg, den Regionen Niederbayern und Oberschwaben sowie in Zürich und Basel und ist dort jeweils mit Jugendzentren, Kommunalreferaten, Jugendämtern, Flüchtlingsunterkünften, sozialen Trägern und Institutionen sowie Schulen vernetzt. Allein in München kicken über 150 Teams, laufen übers gesamte Jahr verteilt an die 200 Spieltage in sechs verschiedenen Alterskategorien – U11, U13, U15, U17 und Ü17 sowie die Ladys. Die Liga ist für Kinder und Jugendliche im Alter von neun bis 22 Jahren.

Amer Mhawesh ist zwölf Jahre alt. Er floh mit seiner Familie aus Syrien und lebt seit drei Jahren in München. Genauer gesagt, in Ramersdorf-Perlach, dem 16. Stadtbezirk. Dieser ist mit knapp 115.000 Einwohnern der größte Bezirk der Landeshauptstadt. Drogendelikte und Diebstähle waren hier vor einigen Jahren noch keine Seltenheit. Doch das hat sich geändert. Nicht nur die Jungs von Marko Pranjic spielen hier gut

## STREET FOOTBALL WORK

In ganz München laufen Trainingsangebote der Street Football Worker (SFW). Wer in seinem Stadtviertel, in seiner Nachbarschaft oder in seiner Schule einen „Sozialarbeiter mit Ball“ braucht, kann sich direkt melden bei

MAX RABE  
089/51 08 61-11  
M.RABE@BUNTKICKTGUT.DE

Er gibt auch nähere Infos zu den SFW-Trainings in der Landeshauptstadt.

WWW.BUNTKICKTGUT.DE



### *Elternarbeit ist ein wichtiger Teil des Projekts*

zusammen. In dem Stadtbezirk treffen verschiedenste Nationen und Kulturen aufeinander, kommen gut miteinander aus. „Wir fühlen uns sehr wohl in Perlach – meine Eltern, meine Geschwister und ich“, meint Amer. „Die Autobahn trennt Perlach und Ramersdorf“, erklärt er. Und so läuft Amer fast jeden Tag über eine Fußgängerbrücke nach Ramersdorf und spielt mit seinen Freunden Fußball auf dem roten Ascheplatz. Sie nennen sich „Gaucho Kickers“.

Auf das wöchentliche Training mit Marko freut sich Amer immer besonders. „Er ist nicht wie ein Trainer, sondern mehr so etwas wie ein Freund. Mit ihm können wir über alles reden.“ Samir Agazadah grinst: „Marko hört uns zu. Das finde ich cool. Und er hat auch gute Tipps, die nicht nur Fußball betreffen.“ Als vor ein paar Tagen Amer, Ayyub und Samir auf ihrem Bolzplatz spielten, kamen plötzlich ein paar komische Gestalten auf die Jungs zu und redeten sie blöd an. Sie hatten Bierflaschen in den Händen und rauchten. „Das kommt leider immer wieder vor. In dem kleinen Park treffen sich besonders abends viele Halbstarke“, weiß Marko Pranjić. „Aber ich habe den Kids gesagt, dass sie, wenn ich nicht da bin, einfach gehen und sich auf keine Diskussionen einlassen sollen. Der Klügere gibt nach.“

Endlich. Ayyub Hammami kommt mit dem Ball angeradelt. Er ist wie Amer zwölf Jahre alt. Sein Vater kommt aus dem Libanon, seine Mutter aus England. Geboren ist Ayyub in Paris, aufgewachsen in München. So wie Samir, dessen Familie aus Afghanistan kommt. Die drei Freunde können es kaum erwarten, den Ball am Fuß zu haben. Sie müssen sich aber noch etwas gedulden. „Aufwärmen“, ruft Marko und läuft über den Platz. Seine Jungs traben schnaufend

hinterher. Danach wird gepasst, aufs Tor geschossen und noch etwas getrickst – kleine Übungen mit Ball. „Machen wir heute auch noch ein Spiel“, fragt Ayyub. Samir und Amer stimmen mit ein. Ihr Trainer nickt. Mini-WM, jeder gegen jeden. „Ich bin im Tor“, sagt Marko und erinnert sich: „Wir haben heute noch um 18 Uhr das Elterntreffen. Ich hoffe, dass eure Mamas und Papas zahlreich erscheinen.“

Das Elterntreffen ist in Perlach. Also einmal über

die Brücke rüber. In der neuen Wohnsiedlung, wo Ayyub und Amer wohnen. Direkt neben der Autobahn. Samirs Familie wohnt gegenüber in Ramersdorf. Vor dem Nachbarnstreff steht bereits eine Frau, die Mama von Ayyub. Sie unterhält sich auf Englisch mit Lars Jakobeit vom Verein für Sozialarbeit. Er ist der Leiter des Nachbarnstreffs und spielt mit buntkicktgut immer wieder gern zusammen. Fünf Pizzen stehen auf einem Tisch, dazu Wasser und Apfelschorle. „Drei, vier Eltern haben mich

## **„Wir sind für die Kids da, wenn sie Schwierigkeiten haben“**

gefragt, ob sie den Fußballtrainer ihrer Kinder einmal kennenlernen dürfen“, erklärt Jakobeit. „Das Training läuft hier ja nun schon seit über einem Jahr.“ Doch Karen Tanner, Ayyubs Mama, ist heute der einzige Gast. Marko schaut enttäuscht.

Jakobeit hat dafür eine recht einfache Erklärung. „Die meisten Eltern arbeiten jetzt noch, haben so früh keine Zeit. Und sie sind vor allem froh, dass sich jemand wie Marko um ihre Jungs kümmert.“ Beschwerden vonseiten der Kinder oder Eltern seien ihm bislang noch nie zu Ohren gekommen. „Beim nächsten Mal müssen wir das Treffen später ansetzen“, meint Jakobeit. Karen Tanner hat auch noch ein paar lobende Worte für Marko: „Ich finde das ganz toll, wie buntkicktgut die Kinder nicht von der Straße holt, sondern mit ihnen auf der Straße spielt. Und wie Marko für sie und auch die Eltern da ist. Da kann ich nur Danke sagen.“

Neben dem Training hat Marko als Street Football Worker auch außerhalb des Bolzplatzes ein Ohr für seine Spieler. Wenn es beispielsweise in der Schule nicht so gut läuft, kümmert er sich schon mal um eine Hausaufgabenhilfe. Die Jungs stehen mit ihm über eine Chatgruppe immer in Kontakt. Und ab und zu bekommen Eltern der Nachwuchskicker sogar etwas Unterstützung – beim Ausfüllen von Antragsformularen für die Stadt München beispielsweise. „Das gefällt mir an buntkicktgut sehr“, sagt Marko, der gerade eine Ausbildung zum Erzieher macht und bei den interkulturellen Straßenfußball-Ligen, die im Westend in der alten Feuerwache sitzen, ein sozialpädagogisches Seminar absolviert. „Wir sind wirklich für die Menschen da, begleiten sie. Besonders dann, wenn die Kinder und Jugendlichen ganz neu in der Stadt sind, sich erst einmal orientieren müssen oder mit sozialen Schwierigkeiten und Unterschieden zu kämpfen haben.“

Marko Pranjić weiß, wovon er spricht. Er ist mit seiner Familie vor knapp zehn Jahren aus Bosnien nach München gekommen, seine Freunde blieben in Bosnien. Und auch er hat über buntkicktgut Anschluss in der großen, fremden Stadt gefunden. Zunächst als Spieler, dann als Schiedsrichter und seit

zwei Jahren als Street Football Worker. Für das Straßenfußball-Magazin „buntkicker“ ist er zudem als rasender Reporter unterwegs. Und er ist und bleibt natürlich ein Straßenfußballer – sein Team heißt „Havana Club“. „Wir kommen meistens selbst von der Straße und wissen, wie der Hase läuft. Das hilft sehr im gemeinsamen Zusammenspiel. Als Street Football Worker wollen wir den Kids auf Ballhöhe und Augenhöhe begegnen“, sagt er und schmunzelt. Nur manchmal müsse er seinen Kopf schütteln, wenn seine drei fußballverrücktesten Jungs – Samir, Amer und Ayyub – den Ball fürs Training vergessen.

Es ist schon spät. Marko Pranjić darf die Zeit nicht vergessen. Morgen leitet er das Training in einer Schule in Berg am Laim und muss früh raus. Er verabschiedet sich und läuft los. Sein Bus fährt in wenigen Minuten. Haltestelle Mitterweg.